

Kampf um Deutungshoheit – oder: Wer schreibt die maßgebliche Geschichte der Stadt Kassel?

Hugo Brunner, Paul Heidelbach und die Kasseler Tausendjahrfeier von 1913

von Jens Flemming

1. Stadtjubiläum ante portas

Wir richten den Blick auf Kassel, genauer: auf die im Dezember 1911 tagende Stadtverordnetenversammlung. Auf der Agenda steht ein Thema, das sich abhebt von dem, was man dort sonst zu behandeln pflegt, keine Frage der ›hohen‹ kommunalen Politik, sondern eine der Kultur und der kulturellen Selbstvergewisserung. Diskutiert nämlich wird über ein Projekt zur Lokalhistorie, das vor gut zehn Jahren bereits der Direktor der Landesbibliothek Hugo Brunner angeregt hatte. Geboren 1853 im 20 Kilometer entfernten Gudensberg, 1879 nach Studien in Marburg, Leipzig und Münster und Ableistung der Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger im Hessischen Artillerie Regiment Nr. 11 in Halle promoviert und seit 1887 im staatlichen Bibliotheksdienst¹, hatte dieser in einer an den Magistrat gerichteten Eingabe argumentiert, daß die 1913 anstehende Jubelfeier, mit der man an die urkundliche Ersterwähnung von 913 erinnern wollte, ein geeigneter Moment sei, um die Bürgerschaft mit einer repräsentativen, wissenschaftlich fundierten Darstellung zu erfreuen. Brunner schwebte ein *monumentales Prachtwerk* vor, eine Mischung aus Text, Urkunden, Stadtplänen, Stadtansichten und Portraits hervorragender Persönlichkeiten. Dem Gemeinwesen sollte damit ein *ehrenvolles Denkmal* gesetzt, in den Bewohnern sollten *Bürgersinn und Liebe zur Vaterstadt* geweckt werden.²

Bei den Verantwortlichen war dies auf offene Ohren gestoßen. Indes, die Mühlen der kommunalen Administration mahlten langsam, nicht immer bedacht und nicht besonders förderlich. Es wurde eine Kommission gebildet, bestehend aus Oberbürgermeister August Müller, Bürgermeister Hermann Jochmus, Stadtrat Friedrich Nebelthau jun., Stadtverordnetenvorsteher Carl Pfeiffer und dem Stadtverordneten Eduard Harnier, ferner bestückt mit einem auswärtigen Experten und akademischen ›Aufpasser‹, dem Historiker an der Universität Marburg, Professor Goswin Freiherr von der Ropp, sowie mit Hugo Brunner als Vertreter der heimischen gelehrten Welt. Dieser legte im Oktober 1901 ein Exposé vor, auf

1 Biographische Daten nach Stadtarchiv Kassel (nachfolgend: StA KS), S 1 Nr. 876, undatierte Notizen zu den Lebensdaten.

2 Casseler Tageblatt, 22.12.1911 (Die neue Stadtverordneten-Debatte über die »Geschichte der Stadt Cassel«), das Zitat aus dem Referat des Abgeordneten von Wild, dort auch, soweit nicht anders annotiert, die Informationen für das Folgende.

dessen Grundlage man ihn wenige Monate später mit der Abfassung einer Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zur Gegenwart beauftragte. Vorliegen sollte sie pünktlich zu den Jubiläumsfeierlichkeiten. Da Brunner mit einschlägigen Studien hervorgetreten war und unbestritten als ausgewiesener Kenner der Materie galt, traute man ihm die nötige Kompetenz zu, eine solche Aufgabe erfolgreich zu meistern. Einen formellen Vertrag schloß man nicht ab mit ihm, aber zur Finanzierung der nötigen Arbeiten wurden 20.000 Mark bewilligt, ein Kapitalstock, der sich bis 1911 auf 25.000 Mark vermehrte. Ein Honorar war nicht vorgesehen, dem in Aussicht genommenen Verleger wurde hingegen ein ausreichender Gewinn eingeräumt, so daß daraus auch Tantiemen an den Autor gezahlt werden konnten.

Danach – so scheint es – ruhte die Angelegenheit, der Magistrat kümmerte sich nicht weiter, Brunner recherchierte und sammelte Quellen, die er in einem gesonderten Band publizieren wollte, teilte jedoch der Stadtregierung, nachdem etliche Zeit verstrichen war, Anfang März 1909 mit, er sei wegen zwischenzeitlicher Krankheit und Überlastung mit zahlreich aufgebürdeten dienstlichen Pflichten *schwerlich imstande*, das begonnene Werk termingerecht *zu Ende* zu bringen.³ Diese Mitteilung kam einigermaßen überraschend und schreckte naturgemäß die beteiligten Instanzen auf. Bürgermeister Jochmus verhandelte mit Brunner und erklärte, es sei *nicht unbedingt nötig*, die Arbeit bis zum Jubiläum *vollständig fertig zu stellen*. Genügen würde es, wenn bis dahin *wenigstens eine erste Lieferung im Druck erschienen sei*. Überdies handle es sich, argumentierte Jochmus später vor der parlamentarischen Öffentlichkeit, *um ein ganz gelehrtes Werk, das nur für Historiker und Bibliotheken ein Interesse habe*. Sich über Brunners Ankündigung zu echauffieren, so die Botschaft zwischen den Zeilen, lohne nicht.

Es bedurfte eines weiteren Jahres, ehe der zögerliche, möglicherweise auch beleidigte Autor sich im April 1910 bereit fand, auf dieses Arrangement einzugehen. Weder die Kommission noch die Stadtverordnetenversammlung wurden darüber unterrichtet. Erst Anfang Dezember 1911, als es sich darum handelte, die Kosten für die Tausendjahrfeier zu veranschlagen, rückte Jochmus mit der Sprache heraus. Die Kritik, die er daraufhin in einer *heftigen*, mit *ziemlicher Schärfe* geführten Debatte erntete, schonte weder die Stadtregierung noch den verdienten, gut beleumdeten Bibliothekar Brunner. Wenn man gewußt hätte, ereiferte sich der nationalliberale Deputierte Carl von Wild, daß von Anbeginn an nur ein *gelehrtes, für den Durchschnittsbürger kaum brauchbares* Buch ins Auge gefaßt worden sei, hätte man dafür *keinen Pfennig* locker gemacht. Dem Magistrat wurde vorgeworfen, er habe sich nicht genügend gekümmert, vor allem das Parlament über Gebühr lange im Unklaren gelassen, habe überdies verabsäumt, sich rechtzeitig nach Alternativen umzuschauen, zumal ein *anderer Schriftsteller Cassels* bereits eine *höchst lesenswerte Geschichte seiner Vaterstadt herausgebracht* habe. Es hätte *nachdrücklich dafür gesorgt werden müssen, daß die Wünsche der Bürgerschaft*, nämlich 1913 eine für jedermann verständliche und lesbare Stadtgeschichte in Händen zu halten, *respektiert* würde. Auf Antrag des konservativen Abgeordneten Heinrich Sandrock fand sich Bürgermeister Jochmus bereit, für eine *schön geschriebene, einfache Geschichte Cassels* Sorge zu tragen, also nach Ersatz für eine hoch wissenschaftliche Studie zu suchen, die man dem Publikum 1913 nach dem bisher bekannt gewordenen Stand der Dinge ohnehin nicht würde präsentieren können.

3 Casseler Tageblatt, 22.12.1911, dort auch die folgenden Zitate.

Insgesamt hinterließen die Repräsentanten des Magistrats einen wenig überzeugenden Eindruck. Sie operierten ersichtlich aus der Defensive. Die Empfehlung des Stadtrates Karl Brunner, der Neffe des ins Kreuzfeuer geratenen Autors, sich *in Geduld zu fassen*, da man einen *Gelehrten nicht zwingen könne, seine Dispositionen zu ändern*, verriet Hilflosigkeit oder verwandtschaftlich bedingte Rücksichtnahme, nicht jedoch den Willen, die diskutierten Probleme und Animositäten tatkräftig auszuräumen oder gar den Vertragspartner der Stadt, Hugo Brunner, gegen Anwürfe und Verdächtigungen zu verteidigen.⁴ Kein Wunder, daß dieser das, was in seiner Abwesenheit über ihn verhandelt worden war, als Affront empfand. Er zeigte sich *tief verletzt*. Man habe gegen ihn, beschwerte er sich, eine *Sprache geführt, die kaum einem bezahlten Lohnarbeiter gegenüber am Platze gewesen wäre*. Nachdem ihm niemand zur Seite gesprungen sei, *gebiete es seine Selbstachtung und sein auf das tiefste gekränkter Ruf als Gelehrter, daß er die Arbeit für die Stadt unverzüglich niederlege*.⁵

2. Autorenfeindschaft: Hugo Brunner und Paul Heidelberg

Der Rückzug in den Schmollwinkel hatte vermutlich noch einen anderen Grund. Denn hinter der ins Spiel gebrachten Alternative verbarg sich niemand anderes als der wesentlich jüngere Paul Heidelberg. Ihn erwähnte der Abgeordnete von Wild am 21. Dezember vor der Stadtverordnetenversammlung, als er darauf hinwies, daß Brunners im März 1909 verkündeter Absage ein Streit über ein projektiertes Buch Heidelbachs zur Geschichte Kassels vorausgegangen sei und ein möglicher kausaler Zusammenhang bestehe.⁶ Bereits in der Sitzung zuvor hatte er sich mit *erregter Stimme* dagegen verwahrt, daß Heidelberg von Brunner *in einer wenig passenden Art ankrakehlt* worden sei. Dies zu kennzeichnen, fehle ihm, Wild, *jeder parlamentarische Ausdruck*. Zwar nannte er keinen Namen, aber die Anwesenden dürften gewußt haben, gegen was und gegen wen der Einwurf gerichtet war.⁷

Paul Heidelberg, geboren als Sohn eines Kunstmalers am 28. Februar 1870 in Düsseldorf, war noch als kleiner Junge nach Kassel gekommen.⁸ Er hatte in Marburg und Berlin Philosophie, Sprachen, Geschichte und Kunstgeschichte studiert, aber keinen Abschluß gemacht. Literarische Meriten erwarb er sich mit Erzählungen in Kasseler Mundart, seinen Unterhalt verdiente er mit Artikeln für die ortsansässige Presse, etwa mit sonntäglichen Plaudereien in der liberalen »Morgenzeitung« und der eher konservativen »Hessischen« bzw. später »Kasseler Post«, daneben mit kulturhistorischen und heimatkundlichen Aufsätzen. 1906 wurde er als Nachfolger Wilhelm Benneckes Redakteur der seit 1887 erscheinenden Zeitschrift »Hessenland«, ein Journal zur Pflege lokaler und regionaler, auch kurhessischer Traditionen, das er bis 1928 maßgeblich prägte. 1909 publizierte er eine, wie es im Vorwort hieß, erstmals auf *archivalischer Grundlage* fußende, mit dem Wirken der Kasseler

4 Sämtliche Zitate nach Casseler Tageblatt, 8.12.1911 (Das große Geschichtswerk der Stadt Cassel).

5 Casseler Tageblatt, 22.12.1911, Zitate aus dem Referat des Abgeordneten von Wild.

6 Casseler Tageblatt, 22.12.1911.

7 Casseler Tageblatt, 8.12.1911.

8 Material zu Heidelberg findet sich in StA KS, S1 Nr. 21. Vgl. ferner die Würdigung von Willi SCHELLER: Paul Heidelberg 60 Jahre, in: Hessenland 41, 1930, S. 79.

Landgrafen und Kurfürsten eng verwobene Geschichte des Naturparks Wilhelmshöhe, auf die er fünf Jahre Arbeit verwandt hatte und die bei Kritikern wie Lesern durchaus auf positive Resonanz stieß.⁹ Die »Morgenzeitung« lobte die *Fülle kulturgeschichtlichen Materials*, auch den durchweg nicht *trockenen*, nicht *lehrhaften* Stil, der sonst bisweilen den *historischen Untersuchungen* anhafte. Durch *starke Unterstreichung der persönlichen Momente* sei die Darstellung vielmehr *abwechslungsreich und frisch* gestaltet.¹⁰ Der Marburger Universitätsbibliothekar Karl WENCK allerdings monierte, daß die *annalistische*, der Chronologie folgende Darbietung der *aus den Akten und Rechnungen gewonnenen Stoffmassen auf mangelnder Verarbeitung* beruhe.¹¹ Ähnlich urteilte Brunner, der dem Buch *den Rang einer wahrhaft wissenschaftlichen Leistung* absprach. Es sei kompilatorisch und stecke voller, der Erkenntnis historischer Zusammenhänge wenig förderlichem *Kleinkram*, lautete das Verdikt.¹²

Brunner, der argwöhnische, ebenso gelehrte wie statusbewußte Bibliothekar¹³, sah in Heidelberg einen unliebsamen, zumal publikumswirksamen Konkurrenten, von dem er sich, je intensiver dieser in den örtlichen Blättern publizierte, desto nachhaltiger herausgefordert fühlte. Mit ihm jedenfalls focht er im Winter 1908/09 eine erbitterte, von persönlichen Verunglimpfungen durchtränkte Fehde aus. Ausgangspunkt war die von Wild in der Stadtverordnetenversammlung erwähnte Ankündigung des Leipziger Verlags Klinkhardt & Biermann, der die »Geschichte der Wilhelmshöhe« herausgebracht hatte, daß ihr Autor an einem weiteren Buch arbeite und bald vollenden werde: eine Geschichte Kassels, vorgesehen für die bereits mehrere Bände umfassende, im Literaturbetrieb etablierte Reihe »Stätten der Kultur«. Als Brunner die Annonce zu Gesicht bekam, schrieb er einen Brief: nicht an seinen tatsächlichen oder nur vermeintlichen Widersacher, was vielleicht, wenn überhaupt, nahegelegen hätte, nein, er wandte sich direkt an die beiden Verleger. Die Korrespondenz, die sich daraus entwickelte, veröffentlichte Heidelberg, als er davon Kenntnis erhielt, unverzüglich in seiner Hauspostille, dem »Hessenland«. Brunner gab darin den Part des Gekränkten und fuhr schweres Geschütz auf. Er habe seit zwei Jahrzehnten bereits Material gesammelt und könne eine parallele Publikation nur als Affront auffassen. *Wissenschaftliche Konkurrenz* sei von ihr zwar nicht zu befürchten, aber sie würde dem *Absatz* eines den Standards der historischen Zunft genügenden, *auf Quellenforschungen beruhenden Werkes den Boden*

9 Paul HEIDELBACH: Die Geschichte der Wilhelmshöhe, Leipzig 1909 (ausgeliefert wurde das Buch noch Ende 1908), das Zitat aus dem Vorwort auf S. VII.

10 Morgenzeitung, 15.12.1908.

11 Karl WENCK: Rezension von P. Heidelberg, Die Geschichte der Wilhelmshöhe, in: ZHG 43, 1909, S. 378 f.

12 Hugo BRUNNER: Beleuchtung des gegen mich gerichteten Angriffes des Schriftsellers P. Heidelberg dahier in No. 24, 1908 der Zeitschrift »Hessenland«. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte dieser Zeitschrift, Kassel 1909 (unterzeichnet am 31.12.1908), S. 5 f. (Anmerkung). Deutlich milder war allerdings Brunners Besprechung des Buches im Casseler Tageblatt, 13.12.1908.

13 Ein prägnantes Beispiel dafür liefert Brunners Reaktion auf eine Beschwerde zweier Kollegen aus der Murhardschen Bibliothek, hinter der er als spiritus rector den dortigen, von ihm offenbar wenig geschätzten Direktor Georg Steinhausen vermutete. Ganz und gar unerträglich empfand es Brunner, daß er in einem an ihn gerichteten Schreiben ohne Rang und Titel angeredet worden war. HStAM, Best. 223, Nr. 189: Brunner an den Landeshauptmann Freiherr Riedesel zu Eisenbach, 17.12.1913.

entziehen. Sollte Heidelbachs Arbeit tatsächlich erscheinen, würde er es mit *allerschärfster und rücksichtslosester Kritik* überziehen.¹⁴

Einer Schrift, die noch gar nicht auf dem Markt war, mit Drohungen zu begegnen, war ungewöhnlich, gegen allen Kommentar, verriet ein choleraisches, reizbares Temperament. Die Antwort des Verlags fiel höflich bis ironisch aus, versicherte, daß Brunners *schwer* gelehrtes Vorhaben nicht beeinträchtigt werde. Man erwarte nämlich keinen *wissenschaftlichen Klein-kram*, vielmehr die *Fähigkeit, einen Stoff mit künstlerischem Gehalt zu erfüllen*, um mit dem Geist vertraut zu machen, aus dem heraus sich die *kulturgeschichtliche Entwicklung* Kassels vollzogen habe. Dem angekündigten Verriß sehe man daher gelassen entgegen.¹⁵ Brunner reagierte einigermaßen hochfahrend, geruhte, das Schreiben nicht zur Kenntnis zu nehmen und ungeöffnet zurückzuschicken. Als man in Leipzig insistierte, beschwerte er sich über den *insolenten Ton*, in dem man ihm, dem *Oberbibliothekar* der Landesbibliothek, begegne.¹⁶ Dokortitel und Amtsbezeichnung in der Anredeformel weggelassen zu haben, empfand er offenbar als Majestätsbeleidigung, zumindest als schweren Verstoß gegen Anstand und Sitte. *Der Staat*, ließ er an anderer Stelle wissen, *verleiht seine Titel mit Absicht und will also offenbar, daß seine Beamten selbige hoch halten und sich für etwas mehr ästimieren als für bezahlte Lohnarbeiter. Aus solcher Standesehre fließt das Standesbewußtsein.*¹⁷ Wohl auch von Brotneid gepeinigt, prognostizierte er, das annoncierte Buch werde *in Eile* zusammengeschustert, mit Bildern ausgestattet, obendrein billig zu haben sein, und er, Brunner, der auf sein Werk den *Fleiß fast eines Menschenalters verwandt* habe, müsse sehen, wo er bleibe.¹⁸

Gegen derartige Spekulationen und Einschüchterungen setzte sich Heidelbach mit scharfer Polemik zu Wehr: *Man möchte die Sache für einen verfrühten Fastnachtsscherz halten, wenn sie nicht so tieftraurig wäre.* Brunner habe kein Monopol auf die Geschichte Kassels, argumentierte er. Schließlich könne es nicht angehen, daß sämtliche Federn im Lande ruhen müßten, so lange die seine in Tätigkeit sei.¹⁹ Wie sehr sich die beiden Streithähne jeweils im Recht wähnten, zeigte sich daran, daß sie ihre Standpunkte in Form von Broschüren weitläufig verteidigten, mit allerlei Details, auch mit redaktionspolitischen Querelen im Blick auf die Führung des Journals »Hessenland« anreicherten und zuspitzten. Heidelbach sprach von Intrigen, ja von Angriffen *aus dem Hinterhalt*, gegen die sich zu wehren eine *Pflicht der Notwehr* sei.²⁰

Brunner betonte abermals sein Interesse, die Früchte eines fünfundzwanzigjährigen Forscherlebens nicht *ins Wasser fallen* zu lassen, nur damit ein anderer ein paar hundert Mark verdienen könne. Auch sei der Wunsch mehr als berechtigt, daß *sein Werk in weite Kreise, und gerade in den großen Kreis der Gebildeten* dringe und dort gelesen werde. Die geplante Geschich-

14 Brunner an Klinkhardt & Biermann, 29.11.1908, in: Hessenland 22, 1908, S. 359.

15 Klinkhardt & Biermann an Brunner, 1.12.1908, in: Hessenland 22, 1908, S. 359.

16 Brunner an Klinkhardt & Biermann, 4.12.1908, in: Hessenland 22, 1908, S. 360.

17 Hugo BRUNNER: Antwort auf die Broschüre des Schriftstellers P. Heidelbach dahier betitelt: Die Kampfmittel des Oberbibliothekars Dr. Brunner, Kassel (im Selbstverlag) 30.1.1909, S. 4.

18 Brunner an Klinkhardt & Biermann, 4.12.1908 (wie Anm. 16).

19 Heidelbach: Kommentar zum Briefwechsel zwischen Brunner und dem Verlag Klinkhardt & Biermann, 6.12.1908, in: Hessenland 22, 1908, S. 360.

20 Paul HEIDELBACH: Die Kampfmittel des Oberbibliothekars Dr. Brunner in Kassel. Eine Abwehr, Kassel (im Selbstverlag), 13.1.1909, S. 5.

te Kassels qualifizierte er schon vorab als *unreifes und oberflächliches Machwerk*.²¹ Auch moierte er sich darüber, daß Heidelberg keinen akademischen Abschluß vorzuweisen habe. Dieser wiederum verwahrte sich gegen den Versuch, ihn damit *in Mißkredit zu bringen*. Die Zahl derjenigen in Deutschland, die glaubten, daß der Doktorgrad die *conditio sine qua non für wissenschaftliche Leistungen* sei, ja daß *überhaupt irgend welche erspriessliche Gehirntätigkeit nur im Schatten des Doktorhutes gedeihen* könne, sei tatsächlich immer noch hoch.²² Seine, Heidelbachs, Aufgabe aber sei es nicht, *fortgesetzte archivalische Studien* zu betreiben, sondern die gesammelten *Eindrücke in eine möglichst gefällige Form* zu gießen.²³ Die Verleger Klinkhardt und Biermann ihrerseits gossen Öl ins Feuer und erhoben Klage wegen Beleidigung, der das zuständige Schöffengericht in Kassel stattgab, indem es Brunner zu 50 Mark Geldstrafe oder ersatzweise fünf Tage Haft verurteilte.²⁴

Es ist schwer zu ermesen, auf welche Hilfstruppen sich die beiden Kontrahenten stützen konnten, wer als Unterstützer und wer als Gegner sich betätigte. Daß Brunners Vorgehen nicht überall auf Gegenliebe stieß, bezeugt ein Artikel in der »Hessischen Landeszeitung«, die es *nicht nur als merkwürdig, sondern als recht bedenklich* einstufte.²⁵ Im Stadtparlament gehörte der Abgeordnete Wild zu Heidelbachs wärmsten Fürsprechern. Möglicherweise war ihm auch der Bibliothekar an der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin Philipp Losch, ein ausgewiesener Kenner der hessischen Geschichte, gewogen. Mit ihm jedenfalls korrespondierte Heidelberg über den Fall in ebenso vertrauter wie vertraulicher Form. *Ein Mensch*, ereiferte er sich, *der zu derartigen Mitteln greift wie Br[unners] hier, verdient kein Mitleid*. Offenbar hatte ihm Losch ein paar Hinweise übermittelt, die Licht auf dessen Charakter werfen, aber nicht an die Öffentlichkeit gebracht werden sollten, immerhin aber seine Überzeugungen bestärkt hatten. Wie dem auch sei: Er, Heidelberg, habe sich *vorgenommen*, schrieb er im Januar 1909, *den Kerl klein wie Hackfleisch zu machen*. Ohnehin sei die Affäre in Kassel *Tagesgespräch*, und Brunner habe allenthalben *vernichtende Kritiken* geerntet.²⁶

3. Geschichtspolitik

Verlassen wir an diesem Punkt die ausufernden Eitelkeiten zweier Autoren, die um den Rang des historiographischen Platzhirsches in Kassel kämpfen, verlassen wir auch den darin zu Tage getretenen Streit um die Frage nach der Legitimität populärwissenschaftlicher Geschichtsschreibung, was ja einer der Eckpunkte der wechselseitigen Polemik war, und wenden uns noch einmal Brunners verschnupfter Reaktion vom Dezember 1911 zu. Sie war wenige Tage vor Weihnachten der Anlaß für eine weitere Aussprache in der Stadtverordnetenversammlung, in der nun allerdings weniger schroffe Töne angeschlagen wurden. Der

21 BRUNNER: Beleuchtung (wie Anm. 12), S. 5 f.

22 HEIDELBACH: Kampfmittel (wie Anm. 20), S. 14.

23 HEIDELBACH: Kampfmittel (wie Anm. 20), S. 9.

24 Paul HEIDELBACH: Nochmals der Fall Brunner, in: Hessenland 23, 1909, S. 72.

25 Landeszeitung, 24.12.1908, zit. nach HEIDELBACH: Kampfmittel (wie Anm. 20).

26 Murhardsche Universitäts- und Landesbibliothek, 4° MS. Hass 356, Nr. 27 (Nachlaß Losch): Heidelberg an Losch, 10. und 14.1.1909.

Magistrat, immer noch in einer mißlichen Lage, verteidigte sein Verhalten und gab bekannt, daß er sich über die Herausgabe *einer wirklichen guten volkstümlichen Geschichte der Stadt* bereits umgehört und anderweitig verhandelt habe, was aber – wie sich alsbald zeigte – keine Resultate erbrachte. Für Brunner wurden allerlei Ehrenerklärungen abgegeben, man war sich einig, daß niemand die Historie der Stadt besser kenne und kompetenter darüber schreiben könne als er. Oberbürgermeister Müller konstatierte, eine *große wissenschaftliche Festschrift* habe ohnehin keine Eile. Denn: *Vor 1000 Jahren sei Cassel erst ein königlicher Hof* gewesen, *aus dem ein Dorf, später erst, im 12. Jahrhundert nämlich, eine Stadt mit entsprechenden Rechten* geworden sei. Insofern bleibe genügend Zeit, bis zum Stadtjubiläum im eigentlichen Sinne des Wortes das Projekt in den ursprünglich gedachten Bahnen zu vollenden. Im Ergebnis wurde der Magistrat beauftragt, eine an breitere Schichten gerichtete Chronik *zu einem wohlfeilen Preise in Bearbeitung zu geben und zwar so, daß sie zur Tausendjahrfeier fertig werde*. Einzelheiten sollte eine gemischte Kommission aus Angehörigen des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung bestimmen.²⁷ Diese fand indes niemanden anderen als Hugo Brunner, der ungeachtet der vorausgegangenen Querelen das Buch nun zügig niederschrieb und pünktlich im Jahr 1913 der Öffentlichkeit übergeben konnte.

Bei Licht besehen, war die geschilderte Debatte ein Sturm im Wasserglas, aber bisweilen weisen selbst die kleinen Begebenheiten am Randes des großen Geschehens über sich hinaus. Denn auch sie eröffnen Einblicke in Entscheidungsprozesse, in das – wie sich hier beobachten läßt – spannungsreiche Verhältnis zwischen städtischer Exekutive und Legislative, in den Stil der Politik, den die Beteiligten bevorzugten. Unser Fall hat darüber hinaus jedoch eine kulturelle und symbolpolitische Dimension. Denn das von Brunner angeregte und durchgeführte Projekt stand in einem nur kurzfristig gefährdeten Zusammenhang mit der Tausendjahrfeier. In beidem spiegelte sich das Selbstverständnis der Stadt, auch die Rolle, die der Historie zugemessen wurde. Zwar rühmte sich der örtliche Geschichtsverein, daß er bei den Vorbereitungen für *historische Treue* gesorgt habe, und beschwerte sich, als man, ohne ihn nochmals zu konsultieren, das Festprogramm in einzelnen Punkten ummodelte.²⁸ Aber das änderte nichts daran, daß Geschichte im Horizont der lokalen Eliten weitgehend instrumentellen Charakter hatte. Sie sollte, wie schon Brunner sein Vorhaben begründet hatte, die Liebe zur Vaterstadt wecken und befestigen.

Vom Vorsitzenden des Festzugausschusses Hermann Henrici, Major z. D., Konservativer und Stadtrat, war zu hören, daß die verschiedenen für den Umzug vorgesehen Gruppen *die kulturgeschichtliche Entwicklung des Casseler Bürgertums von der ersten urkundlichen Erwähnung Cassels bis zur Neuzeit dargestellt werden solle*.²⁹ Der Korso, der sich am 28. September durch die Stadt schlängelte, präsentierte die Vergangenheit jeweils in Schüben von anfangs einhundert, dann fünfzig Jahren, beginnend mit 913, dargeboten weniger als Bürger-, denn als Fürsten- und Residenzgeschichte.³⁰ Die Revolutionen von 1830 und 1848 kamen bezeichnenderweise nicht vor, das Ganze endete mit der Reichsgründung im Jahr 1871, auf die auch sonst alle deutsche Entwicklung hinzulaufen schien.

27 Casseler Tageblatt, 22.12.1911.

28 Hessenland 27, 1913, S. 177.

29 Casseler Tageblatt, 11.1.1913 (Eine Rechtfertigung der Festzugs-Ideen).

30 Siehe das Programm in: Hessenland 27, 1913, S. 145.

Das bürgerliche Kassel sonnte sich im Spiegel der landgräflichen und kurfürstlichen Dynastie. Mit der Erinnerung an 1813 zollte man überdies einem weiteren Ereignis Referenz, nämlich der einhundertsten Wiederkehr der Befreiung von der napoleonischen ›Fremdherrschaft‹, was weithin als Präludium der fast sechs Jahrzehnte später vollzogenen Reichseinheit galt. Indem die sogenannten Freiheitskriege und das Ende des Königreichs Westphalen, jenes kurzlebigen Satellitenstaates von Frankreichs Gnaden, in den Kasseler Festzug inkorporiert wurden, bekundete man die unverbrüchliche Verbundenheit der lokalen mit der nationalen Geschichte.³¹ Stefan SCHWEIZER hat eindringlich gezeigt, daß sich 1913 in Kassel auf eigentümliche Weise stadtbürgerliches Identitätsbedürfnis mit den verblichenen Epochen des einstigen landesherrlichen Regiments verschwisterte.³² Gesungen wurde das Lob auf die »Residenz«, nunmehr ein bloßer Titel ohne wirklichen Inhalt, den man gleichwohl mit Zufriedenheit vor sich her trug. Dies mochte damit versöhnen, daß Kassel nur noch Provinz- und Bezirkshauptstadt war. Immerhin, daß die städtischen Körperschaften überhaupt bereit waren, das Brunnersche Unternehmen mit einem namhaften Betrag zu fördern, sprach für die Wertschätzung einer historisch beglaubigten Verortung der Gegenwart, was sich – nebenbei – im Einklang wußte mit einem damals ubiquitären Daseinsgefühl, für das die Historie selbstverständliche ›Lebensmacht‹ war, orientierendes Potential und Deutungskraft besaß.

Die Sozialdemokratie hat sich übrigens in die Debatten um Brunners Buchprojekt nicht eingemischt, die Vorbereitungen für die Tausendjahrfeier hat sie teils ironisch, wegen der anfallenden Kosten teils kritisch begleitet.³³ Weder die Partei noch die Gewerkschaften haben sich korporativ engagiert, wohl aber ihren Mitgliedern anheimgestellt, mitzutun oder nicht. Das sei *Privatsache*, lautete das Argument³⁴, ganz so, wie auch stets die Religion zur Privatsache erklärt wurde. Das war eine vertraute Kompromißformel, mit der man sich einer klaren Entscheidung entschlug. Offenbar waren die Jubiläumsfeierlichkeiten bis in die eigenen Reihen hinein populär, regte sich selbst dort Stolz über die Stadt, in der die Arbeiterschaft ihr Brot verdiente: ein Indiz vielleicht, daß der Zusammenhalt der städtischen Gesellschaft und das Wir-Gefühl größer waren, als die polarisierende Rhetorik in den sozialdemokratischen Versammlungen und sonstigen Verlautbarungen ahnen ließ. Als der Kasseler Bürgerverein das Jubiläum zum Anlaß nahm, eine öffentliche Geldsammlung zu veranstalten, deren Erträge in eine »Stiftung für arme und kranke Kinder« fließen sollten³⁵, rückte das Parteiorgan, das »Volksblatt«, im April 1913 auf seiner ersten Seite ein etwa klap-

31 Die Verbindung von Stadtjubiläum und den sog. Freiheitskriegen von 1813 betont auch Oberbürgermeister Ernst Scholz in seinem Geleitwort zum Band über Kassel in den Monographien Deutscher Städte (Bd. IV, Oldenburg 1913, S. 7).

32 Stefan SCHWEIZER: *Geschichtsdeutung und Geschichtsbilder. Visuelle Erinnerungs- und Geschichtskultur in Kassel 1866–1914*, Göttingen 2004, zum Festzug S. 215 ff. Vgl. ferner Winfried SPEITKAMP: *Erinnerungskultur und Denkmal. Kassel im 20. Jahrhundert*, in: *HessJbLG* 63, 2013, S. 1–23, hier vor allem S. 3 ff.

33 Ein Beispiel dazu: *Volksblatt*, 8.12.1913 (Bei den Stadtvätern).

34 *Volksblatt*, 26.2.1913 (Mit der Tausendjahrfeier).

35 *Casseler Tageblatt*, 11.1.1913 (Der große Casseler Bürgerverein und die Tausendjahrfeier).

perndes, indes ungewöhnlich positiv gestimmtes Gedicht ein: *Ein hohes Fest der Heimatliebe, der Hessentreue ehrenwert! O, daß ihr Geist lebendig bliebe, durch echten Opfersinn bewährt.*³⁶

Davon abgesehen: Das Jubiläum sollte Kassel über andere Städte hinausheben, sollte – wie verschiedentlich zu hören war – ein Magnet sein für Besucher aus nah und fern, die ihrerseits Geld bei den örtlichen Hoteliers und Geschäftsleuten lassen würden. Es habe den Namen der Stadt *in alle Winde getragen*, war im »Hessenland« zu lesen. Der Umzug als Höhepunkt habe *Szenen von historischer Treue und lebensvoller Unmittelbarkeit* dargeboten.³⁷ Vor allem aber war dieser ein Teil dessen, was Historiker heute unter Geschichtspolitik verstehen: inszenierte Vergangenheit zu Nutz und Frommen der Gegenwart, um Herrschaftsverhältnisse und Machteliten im hellen Licht einer besonnenen Vergangenheit zu spiegeln. Paul Heidelberg, Brunners Konkurrent, hat das in dem eben zitierten, am Ende der Feierlichkeiten formulierten Resümee nicht so genannt, aber im Grunde dasselbe, freilich nicht in kritischer Distanz, sondern in affirmativer Absicht gemeint. Das Fest habe, war er überzeugt, eine sonst eher *seltene Einigkeit der Bürgerschaft, ein starkes Gefühl der bürgerlichen Zusammengehörigkeit* evoziert. Der *geschichtliche Sinn* sei dadurch nachhaltig gefördert worden. Nie zuvor, glaubte der heimatverbundene Journalist und Historiker zu wissen, habe man *mit so einmütiger Betonung die Verdienste der hessischen Fürsten um ihre Residenz zum Ausdruck gebracht.*³⁸

Nicht von ungefähr hielt Heidelberg das Jahr 1866, die Annexion des Kurstaates durch Preußen, für einen katastrophalen *Bruch mit der Vergangenheit*. Ein derartiges Urteil verriet, wie sehr er einer längst obsoleten Perspektive dynastiegeschichtlicher Kontinuität verpflichtet war. Auch widersprach er der landläufigen, nicht zuletzt von seinem Kontrahenten Brunner vertretenen Überzeugung, erst die preußische legislative und administrative Praxis habe eine positive, wirtschaftlich wie kulturell wirksame Entwicklung freigesetzt. Schließlich könne man nicht wissen, wie die Geschichte verlaufen wäre mit Kassel als Kapitale eines eigenständigen Staatswesens und einem *Regentenwechsel*, was die Abdankung des in Kurhessen nicht sonderlich beliebten Landesherrn Friedrich Wilhelm I. impliziert hätte. Wie man sich das im Blick auf die gemäß Hausgesetz nicht nachfolgeberechtigten Kinder aus der morganatischen Ehe des Fürsten vorzustellen hat, ließ Heidelberg offen.³⁹ Zu dieser Argumentation aber paßte, das Jubiläum zur Konstruktion eines Gegenbildes zu benutzen, das in den Tatsächlichkeiten des kommunalen Lebens keinen oder nurmehr geringen Widerhall fand. Kassel habe zwar während der vergangenen Jahre *einen Aufschwung genommen, der demjenigen anderer gleichgearteter Großstädte unbedenklich zur Seite gestellt werden könne. Ungeachtet seiner Einwohnerzahl sei es eine Großstadt im eigentlichen Sinne jedoch nicht, da frei von Ruß und Rauch*, und wenn man sich *nicht gerade an den Hauptadern des flutenden Ver-*

36 A. ROHRBACH: Zur Jahrtausendfeier, in: Volksblatt, 1.4.1913.

37 Paul HEIDELBACH: Aus Kassels Festtagen, in: Hessenland 27, 1913, S. 313.

38 HEIDELBACH: Festtagen (wie Anm. 37). Ich folge hier dem Vorwort zu Jens FLEMMING und Dietfrid KRAUSE-VILMAR (Hg.): Kassel in der Moderne. Studien und Forschungen zur Stadtgeschichte, Marburg 2013, S. 9 f.

39 Paul HEIDELBACH: Kassel (Stätten der Kultur), Leipzig 1920, S. 260 f. Vgl. dagegen Hugo BRUNNER: Geschichte der Residenzstadt Cassel, Cassel 1913, S. 440. Im übrigen relativierte zu Recht Brunner die Bedeutung des Jahres 1913: »Das Jahr 1866 war ein Abschluß oder richtiger ein Wendepunkt in der geschichtlichen Entwicklung der Stadt Cassel, das Jahr 1913 ist es nicht!«

kehrs aufhalte, sei es eine Oase der *Ruhe und des Behagens*, kurzum: eine der *schönsten Städte des Deutschen Reiches*.⁴⁰

Dergleichen Ortsbeschreibungen mochten die Horizonte eines bürgerlichen, wohl-situ-ierten Publikums treffen, die vielschichtige Wirklichkeit der Stadt jedoch kaum. Kein Zweifel, sie hatte schöne, für Touristen anziehende Plätze, Gärten, Museen und Gemäldesamm-lungen, hatte das Flair des Gewachsenen und Althergebrachten, aber darin erschöpfte sich ihre Signatur nicht. Denn längst schon hatte sie sich aufgemacht, die Pfade einer behäbigen Residenz in Richtung eines Gemeinwesens zu verlassen, dessen Tempo und Lebensgefühl zunehmend von gewerblicher Aktivität und großindustrieller Expansion geprägt wurden. Kassel war hineingewachsen in die moderne Welt, deren Wesen mit biedermeierlicher Idyllik nicht mehr erfaßt werden konnte. Die Beschwörung von Gemeinschaft und innerer Eintracht mochte 1913 im Trubel der Festzüge und Bankette für einen Moment die Verwer-fungen der städtischen Klassengesellschaft vergessen machen, dauerhaft fortdisputieren ließen sich diese jedoch nicht.

4. Epilog

Brunners »Geschichte der Residenzstadt Cassel« wurde in Heidelbachs »Hessenland« nicht rezensiert. Der Verlag Pillardy und Augustin habe der Redaktion kein Besprechungs-exemplar zugesandt, lautete die Begründung: *Wir haben daher keinen Anlaß, darauf einzugehen, sind aber nicht kleinlich genug, unseren Lesern den Hinweis auf das, dank der Munifizienz des Kasseler Magistrats prächtig ausgestattete Werk vorzuenthalten*.⁴¹ Vergleichbare Engherzigkeit verriet Heidelbach, als er im Literaturverzeichnis seiner 1920 erschienenen Geschichte Kassels Brunners opus magnum nicht aufführte, es auch sonst einer Erwähnung nicht für wert be-fand.

Andere bedachten das Buch hingegen mit hohem Lob. Gerühmt wurde die *Objektivität* der Darstellung, das *farbige Bild*, das sie biete, der genaue Blick, mit dem das jeweils *Cha-akteristische einer Epoche* erfaßt worden sei.⁴² Man hätte die *historische Festschrift*, hieß es an anderer Stelle, in keine *besseren Hände* legen können als in die Brunners.⁴³ Als Anerkennung seiner Verdienste war er bereits 1910 mit dem Titel eines »Professors« bedacht worden, 1913 verlieh ihm der preußische König den Roten Adlerorden 4. Klasse, und 1918 erhielt er das Ehrenkreuz 3. Klasse des Schaumburg-Lippeschen Hausordens.⁴⁴ Seit längerem an *allgemeiner nervöser Überreizung und nervösen Herzstörungen* leidend, kam er am Ende des Krieges bei der vorgesetzten Behörde um Pensionierung ein, die ihm zum 1. Oktober 1920 schließ-

40 Paul HEIDELBACH: Zu Kassels Tausendjahrfeier, in: Hessenland 27, 1913, S. 261.

41 Hessenland 27, 1913, S. 322 (Hessische Bücherschau. Jubiläumsliteratur).

42 Rezension von Hermann BRÄUNING-OCTAVIO, in: Hessische Chronik. Monatsschrift für Familien- und Ortsgeschichte in Hessen und Hessen-Nassau 2, 1913, S. 328 f.

43 Rezension von Friedrich KÜCH, in: ZHG 47, 1914, S. 333.

44 Vgl. den Nachruf auf Brunner von Wilhelm HOPF: ZHG 54, 1924, S. 269–274. HOPF urteilte im üb-rigen etwas distanzierter als die zitierten Rezensenten über Brunners Stadtgeschichte. Sie sei »eine Aneinanderreihung einzelner geschichtlicher Bilder« (S. 272), was der Autor auf die oben skizzierten Probleme bei der Entstehung und Realisierung des Projekts zurückführte.

lich gewährt wurde.⁴⁵ Knapp zwei Jahre später starb er. Der Nachruf im »Hessenland« war denkbar knapp, sachlich im Ton, aber doch erkennbar um Distanz bemüht.⁴⁶

Bereits im Sommer 1913 seien neun Bogen seiner Geschichte Kassels *ausgedruckt* gewesen, beteuerte Heidelberg Jahre später. Fertig wurde er damit allerdings nicht wie geplant zur Tausendjahrfeier, sondern erst 1920. Dreieinhalbjähriger Dienst im Heer und *Überlastung mit anderen Arbeiten* hätten die Vollendung behindert.⁴⁷ Brunner dürfte klammheimliche Freude empfunden haben. Heidelberg wiederum wird es mit Genugtuung erfüllt haben, daß er nach dem Krieg gewissermaßen in die Fußstapfen seines Kontrahenten treten durfte. Er, der es anfangs nicht leicht hatte, sich durchzusetzen⁴⁸, wurde zum Bibliothekar berufen und mit der Verwaltung des Stadtarchivs betraut.⁴⁹ Sein Kassel-Buch hatte es jedoch schwer, sich gegen Brunners monumentales Werk zu behaupten. Es sei verkannt und nur wenig beachtet worden, hieß es rückblickend.⁵⁰ Größere Ehrungen hat er nicht erfahren, aber nach und nach avancierte er in der Region zu einer lokal- und kulturgeschichtlichen Autorität, schrieb sich ein in das kulturelle Gedächtnis der Stadt, tiefer offenbar als sein gelehrter Antipode Brunner. Das galt für die Weimarer Republik ebenso wie für die NS-Zeit und die frühe Bundesrepublik: eine beachtliche, bis heute nicht näher erforschte Kontinuität.

Mehrfach nahm er Anlauf, zum ersten Mal noch im Krieg, damals wie später unterstützt vom Bärenreiter-Verlag und vom Magistrat, das Büchlein über Kassel zu ergänzen und zu aktualisieren, bestrebt, sich durch die erneute Publikation ein Denkmal zu setzen. Über *eine große Zahl* unzusammenhängender *Entwürfe, Korrekturen und Ergänzungen* kam er dabei allerdings nicht mehr hinaus. Testamentarisch verfügte er daher, Karl Kaltwasser mit der *abschließenden Bearbeitung zu betrauen*.⁵¹ Ausgerechnet. Denn dieser, vor 1945 ein in der Region bekannter »NS-Kulturpolitiker«, mittlerweile jedoch freidemokratisches Mitglied der Stadtverordnetenversammlung, hatte eine nicht zu übersehende, von Heidelberg offenbar nicht als störend empfundene braune Vergangenheit: Er war Landesleiter der Reichsschrifttumskammer im Gau Kurhessen gewesen, hatte 1942 zusammen mit Gauleiter Weinrich und Oberpräsident Philipp von Hessen die Brüder-Grimm-Gesellschaft wiedergegründet und dort bis 1969 als Geschäftsführer fungiert.⁵² Die Initiative dazu war von Karl Vötterle ausgegangen, dem Chef des Kasseler Bärenreiter-Verlags, in dem 1957, von Kaltwasser be-

45 HStAM, Best. 223, Nr. 189: Dr. Heinemann an Landeshauptmann von Gehren, 2.12.1918; Brunner an Landeshauptmann, 23.3.1920 und Beschluß, 5.2.1920.

46 Hessenland 36, 1922, S. 95.

47 HEIDELBACH: Kassel (wie Anm. 39), S. 281 (Nachwort).

48 Das wird nach dem Zweiten Weltkrieg in der lokalen Presse mehrfach betont, etwa Hessische Allgemeine, 27.2.1960 (Der Kasseler Karneval zur Rokokozeit. Zum Gedenken an Paul Heidelberg).

49 Bruno JACOB: Ein Treuer seines Hessenlandes, in: Kurhessische Landeszeitung, 27.2.1925.

50 Hessische Nachrichten, 20.4.1957 (Ein Jahrtausend Kasseler Stadtgeschichte wird lebendig. Paul Heidelbachs Kassel-Buch in erweiterter Auflage). Karl Vötterle vom Bärenreiter-Verlag sprach davon, die Verbreitung des Buches sei *kaum über den engeren Bezirk der Stadt* hinausgegangen. StA KS, S 1 Nr, 21: Vötterle an Ludwig Dehio, den Vorsitzenden der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck, 25.2.1955

51 StA KS, S 1 Nr. 21: Vötterle an Stadtschulrat Voigt, 13.9.1954.

52 Informationen nach Ewald GROTHE: Kaltwasser, Karl, in: Kassel-Lexikon, Bd. 1, Kassel 2009, S. 308.

treut, gewürdigt und mit ausführlichem Schlußkapitel versehen, die lange angekündigte zweite Auflage erschien⁵³: *in wesentlich größerem Format und besserer Ausstattung*.⁵⁴

Heidelberg war zu diesem Zeitpunkt schon drei Jahre tot. Ein Journalist, der zuvor in den »Hessischen Nachrichten« dessen achtzigsten Geburtstag gewürdigt hatte, nannte ihn *das unzerstörbare Kasseler Herz*.⁵⁵

53 Paul HEIDELBACH: Kassel. Ein Jahrtausend Hessischer Stadtkultur, hrsg. von Karl Kaltwasser, Kassel und Basel 1957.

54 StA KS, S 1 Nr. 21: Lektorat Bärenreiter-Verlag an Willy Görisch, Institut für geschichtliche Landeskunde Marburg, 10.2.1951.

55 Friedrich HERBORDT: Das unzerstörbare Kasseler Herz, in: Hessische Nachrichten, 28.2.1950.